

Von unserm Schulgebet

Autor(en): **L.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **22 (1936)**

Heft 24

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15. DEZEMBER 1936

22. JAHRGANG + Nr. 24

Die Geburt Christi

Stephan Lochner, gest. 1451



Da Gott ein Mensch werden wollte, um unter uns zu wohnen, da wollte er auch die ganze Entwicklung eines Menschenwesens durchmachen und mit dem Kindsein beginnen. Und er hat diese lange Entwicklung gar nicht als zeitraubenden Umweg betrachtet und die Zeit der Kindheit und Jugend nicht als Wartezeit, deren Abfluß man mit Ungeduld erwartet. Seine Kindheit war ihm ebenso wichtig wie sein Mannestum, die Unmündigkeit so bedeutungsvoll wie die Reife, das erste unsichere Tasten seiner Kinderhändchen war ihm so wertvoll und leistungsfähig wie die Hilflofigkeit dieser selben Hände, da sie an das Holz des Kreuzes genagelt wurden.

(Peter Lippert: Ein Kind ist uns geboren.)



Von unserm Schulgebet

Als vor ein paar Jahren unter sozialistisch-kommunistischer Führung in Basel-Stadt ein wenig frommer Erziehungsrat und in der Stadt Zürich eine übermütige Kreisschulpflege der Lehrerschaft zu verbieten wagte, mit den Kindern zu Beginn und am Schluss des Schulhalbtages ein Gebet zu verrichten, da ging ein Sturm der Entrüstung durch die katholische und die auf positiv-christlichem Boden stehende protestantische Presse der Schweiz. Und es nahmen sogar weite bürgerliche Kreise mit freisinnigem Glaubensbekenntnisse scharf und entschieden Stellung gegen ein solches Beginnen. (Trotzdem ja seit 150 Jahren gerade im Namen der freisinnigen Weltanschauung die Schule immer mehr entkonfessionalisiert und damit entchristlicht und damit laisiert oder verweltlicht wurde; trotzdem also die Abschaffung des Schulgebetes, des letzten christlichen Zeichens in diesen Schulen, nur die letzte Station war auf dem Wege völliger Verweltlichung der Schulstube.) Wer auch noch das Schulgebet abschaffe — so begründete man in diesen Kreisen —, der nehme der Schule denn doch jede höhere Weihe, der nehme ihr jede Erinnerung an eine immerhin ehrwürdige Vergangenheit.

Die meisten Leser der „Schweizer Schule“ besitzen das Schulgebet unbestritten. Und sie schätzen und hüten es als ein heiliges Erbgut. Ob es aber nicht vielen von uns zu sehr nur als Erbstück gilt? Ob nicht den meisten von uns sein ewiger Gegenwartswert zu wenig bewusst ist? Wie es so gern geschieht bei allem, was man von den Vätern ererbte! Versuchen wir, den Tiefgehalt des Schulgebetes uns wieder einmal bewusst zu machen, im Sinne eines bekannten Schillerwortes: „... erwirb es, um es zu besitzen!“

Zuerst etwas *Allgemeines* über das Beten mit Anwendung für das Schulgebet. Wir verteidigen mit tiefer und wohlbegrün-

deter Ueberzeugung das mündliche Beten, auch das Beten gelernter Gebete, gegenüber allen jenen, die nur für ein inneres, gedankliches Beten und nur für das unmittelbare, selbstgeschaffene Gebet Verständnis haben. Unser Standpunkt ist nicht nur uralte christliche Lehre und Uebung, auch die Geschichte der Menschheit, die Religionsgeschichte im besondern, spricht für uns. Und eine tiefere psychologische Erfassung der Frage erklärt uns, warum man, wenn man das mündliche Gebet vernachlässigt, in kurzer Zeit auch dem innern, gedanklichen Gebete und damit dem Gebetsgeist überhaupt untreu wird. „Wer den *A u s d r u c k* der Frömmigkeit verbietet, gefährdet die Frömmigkeit selber.“ Aber dabei wollen wir uns doch die Gefahr nicht verhehlen, dass das mündliche Gebet tatsächlich — und wieder nach einfachen psychologischen Gesetzen — nur zu leicht zum *L i p p e n g e b e t* wird. Dass es leicht mechanisiert, also Gewohnheits-handlung wird. Wie jede andere Handlung, die sich öfters in gleicher Weise wiederholt. Dass wir dann bloss durch einen raschen Willensakt den Anstoss zum Beten geben müssen — und das Gebet, das wir gelernt und schon oft wiederholt haben, läuft automatisch ab. Diese Gefahr ist besonders gross beim Gemeinschaftsgebet. Noch grösser ist sie beim Gemeinschaftsgebet von Kindern, also auch beim Schulgebet. Wie schwer tut doch das Kind, sich auf etwas Gedankliches zu konzentrieren! Und diese Konzentration ist ihm besonders schwer bei Gedanklichem von schwachem Gefühlscharakter, also beim Beten. Wie leicht wird sein Herz beim Beten durch irgend eine Wahrnehmung oder durch irgend eine in der Seele aufsteigende Vorstellung in Anspruch genommen — während seine Lippen „beten“ und seine Hände sich zu Gott erheben. Da braucht es am Schluss des Unterrichtes bloss das Kommando des Lehrers „Zum Gebet“,

oder es braucht bloss das gemeinsame Aufstehen — und schon setzen sich die Finger automatisch für das Kreuzzeichen in Bewegung, und ebenso automatisch sagen die Lippen das übliche Schulgebet herunter —, während des Kindes Kopf und Herz noch mit einem freudigen oder schmerzlichen Schulerlebnis sich beschäftigen oder schon für einen fröhlichen Heimweg neue Pläne schmieden.

Wohlgemerkt: damit soll nicht der Wert des Schulgebetes geleugnet oder gar das Schulgebet lächerlich gemacht werden. Es soll damit nur auf eine Gefahr des Schulgebetes hingewiesen werden, und es soll damit vor einem übertriebenen Optimismus in der Beurteilung der Güte und Fruchtbarkeit des durchschnittlichen Schulgebetes gewarnt werden.

Auf eine andere Gefahr in der üblichen Gebetspraxis soll gleich noch aufmerksam gemacht werden. Sie besteht darin, daß man die *Q u a n t i t ä t* überschätzt auf Kosten der *Q u a l i t ä t*. Wir hören etwa beim Volke, man habe bei dem und dem Anlasse so und so viele Rosenkränze oder gar so und so viele Psalter fertig gebracht. Ähnliches rühmt uns freudestrahlend gelegentlich auch das Kind. Es wäre nun ein bedenkliches Zeichen mangelnden Verständnisses für die Volkseele und seine Psychologie und seine Theologie und für die Psychologie und Theologie des Kindes, wenn wir ob solchen Bekenntnissen lachten. Und wir wissen doch, dass Gott dem Menschen schon die Zeit und die Bequemlichkeit, die er für ihn opfert, anrechnet. Aber es ist doch gut, wenn wir uns immer wieder den Unterschied zwischen Qualität und Quantität beim Gebete, auch beim Kindergebete, bewusst machen und daran denken, dass auch bei Gott die Qualität mehr wiegt als die Quantität.

Wer in der Zeit einer Viertelstunde in richtiger Gesinnung ein einziges Vaterunser langsam, betrachtend betet, hat ein grösseres Heilswerk getan, als wer darauf aus-

ging, in dieser gleichen Zeit möglichst viele Vaterunser „unterzubringen“, dabei aber keine einzige der im Vaterunser enthaltenen so kostbaren religiösen Vorstellungen sich zum klaren Bewusstsein kommen liess. Solche Erwägungen waren schon unserem Bruder Klaus geläufig, von dem erzählt wird, ihm habe für den Weg vom Ranft bis aufs Wesemlin in Luzern ein einziges Vaterunser ausgereicht.

Ob wir nicht auch beim Schulgebet mehr an diese Gefahren und an die Mittel, ihnen zu begegnen, denken sollten? Wir dürfen uns doch sicher, ohne uns den Vorwurf mangelnder Frömmigkeit machen zu müssen, gelegentlich an Stelle des dreiteiligen Englischen Grusses mit einem einzigen Ave und dem entsprechenden Gesätzlein begnügen. Wir dürfen doch ganz ruhig zu Beginn des Unterrichtes einmal bloss das Kreuzzeichen beten (jajawohl: beten! das „Kreuzzeichen“ ist nicht nur ein Zeichen und nicht nur Einleitungsformel für irgendein Gebet, sondern selber Gebet, grosses, schönes heiliges Gebet!). Und vielleicht verstehen wir es sogar, am Schlusse des Schulhalbtages in einem kräftigen, eigens erdachten Gebetsatz zusammenzufassen, was wir im Unterricht an religiösen oder sittlichen Werten mit den Schülern erarbeitet haben. Das wäre jetzt sicher nicht Lippengebet, das wäre vielleicht gering an Quantität, aber umso schwerer an Qualität. — Dass man das alles und noch viel Schöneres *k a n n*, habe ich vor einiger Zeit anlässlich eines Besuches in einem Töchterinstitut mit grosser Genugtuung festgestellt*.

Diese Erwägung führt mich noch zu einem andern, meistens zu wenig beachteten Mangel unseres Betens.

Beim Beten sind zwei Wirkungen zu unterscheiden: die übernatürliche *G n a d e n* -

* Es gibt für derlei „Erfindungen“ gottbegnadete Praktiker; ich möchte sie ersuchen, in der „Sch. Sch.“ gelegentlich auch uns etwas von ihrem Reichtum auszuteilen.

wirkung und die natürlich-psychologische Wirkung.

Das Gebet ist in erster Linie Gnadenmittel. Wenn wir — richtig — beten, vermehren wir die heiligmachende Gnade und bekommen dadurch Anspruch auf einen reichern Himmel. Ja wir können durch das Gebet sogar die verlorene heiligmachende Gnade wieder erlangen — vor dem Empfang des Bußsakramentes. Wir verdienen durch das Gebet helfende Gnaden, die zum Kampfe für das Gute und gegen das Böse unsern Verstand erleuchten und unsern Willen stärken. Es werden uns durch das Gebet, wie durch jedes andere Gott wohlgefällige Werk, zeitliche Sündenstrafen nachgelassen. — Wir wissen aus dem Katechismus, wie das alles zu verstehen ist, und unter welchen Bedingungen diese Wirkungen eintreten.

Das sind die übernatürlichen Wirkungen des Gebetes, die eigentlichen Gnadenwirkungen.

Wir dürfen beim Gebet aber auch seine rein psychologische Seite nicht übersehen.

Beten heisst — psychologisch gesprochen — an Gott denken: an Gott, den Allmächtigen, den Gütigen, den Barmherzigen, den Gerechten. Beten heisst ferner, an sich selber denken: an die eigene Schwäche, Nichtigkeit, Armseligkeit, Sündhaftigkeit. Beten heisst mit Gott reden. Heisst also religiöse Vorstellungen ins Bewusstsein nehmen. Beten heisst darum, die Seele loslösen vom Irdischen und Vergänglichen und sie auf letzte und unvergängliche Ziele hinlenken. Heisst, sich von Nebensachen abwenden und sich auf die Hauptsache konzentrieren. Heisst darum vom Scheinwerte der Sünde sich losagen und sich Gott, dem höchsten Werte, in die Arme werfen. — Man denke jetzt einmal unter diesem psychologischen Gesichtspunkte unser gewaltiges Vaterunser durch!

Und die Wirkung einer solchen seelischen Einstellung? Ich werde jetzt nicht nur durch die übernatürliche Gnadenhilfe auf Schritt

und Tritt zum Guten angeregt und vom Bösen abgemahnt. Ich erfahre die gleiche Beeinflussung auch — rein psychologisch betrachtet — durch die religiösen Vorstellungen, die mir im Gebete ins Bewusstsein traten. Diese religiösen Vorstellungen werden jetzt Motive für mein sittliches Verhalten. Ich werde aber — rein psychologisch gesprochen — nur dann wirksam zum Guten hin und vom Bösen weg bewegt, wenn ich genügend starke Motive in Bereitschaft habe. Mensch, „denke an die — vier — letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen!“ Beten heisst nun, an diese letzten Dinge, an diese religiösen Vorstellungen denken. Wer öfters betet, nimmt diese Motive öfters ins Bewusstsein, und dadurch bekommen sie eine stärkere Tendenz, immer wieder ins Bewusstsein zu steigen. Wer gesammelter betet, das heisst, wer diese Motive beim Beten zu klarem Bewusstsein erhebt, dem werden sie länger im Bewusstsein bleiben; für den bekommen sie jetzt auch einen stärkern Gefühlswert und dadurch auch eine stärkere Motivkraft für das Gute und gegen das Böse. Damit berührt sich die natürliche Wirkung des Betens mit der übernatürlichen — die ja, wie wir oben ausführten, darin besteht, dass der Verstand erleuchtet und der Wille (= das Gefühl) verstärkt wird.

Jetzt begreifen wir auch, wie einer, der nicht lange Gebete verrichtet (weil er nicht Zeit hat dazu, oder weil ihm das nicht liegt), der aber dazu erzogen wurde oder sich selber dazu erzog, immer wieder von Zeit zu Zeit religiöse Vorstellungen sich ins Bewusstsein zu nehmen und sie praktisch auszuwerten: dass der den natürlichen Segen des Gebetes für sein sittliches Handeln nicht weniger stark spürt als der andere, der wohl viele und lange Gebete zu verrichten pflegt, sich dabei aber die religiösen Vorstellungen nicht zum klaren Bewusstsein kommen lässt. Sie nicht zum klaren Bewusstsein kommen lassen kann — weil, bei dem raschen

Wechsel der religiösen Vorstellungen, die nächstfolgende die vorhergehende allzu rasch wieder verdrängt. So erleben wir es, dass viele, die weniger beten als andere („beten“ im gewöhnlichen Sinne des Wortes), aber dafür öfters und tiefer an Gott und Göttliches denken, durch dieses ihr Gebet eine festere natürliche Stütze bekommen für ihr sittliches Leben als die andern. Natürliche Wirkungen des Gebetes! Und ob nicht auch die übernatürliche Wirkung des Gebetes der gleichen Gesetzmässigkeit sich einfügt?

Auf jeden Fall wird es gut sein, wenn wir für unser eigenes Gebetsleben diese natürliche, mehr psychologische Seite wieder einmal überdenken, und wenn wir sie auch für die Gebetspädagogik an unsern Schulkindern nicht übersehen.

Doch jetzt endlich zu unserer besondern Aufgabe: zum S c h u l g e b e t.

Die schönste Aufgabe der Erziehung, auch der Schulerziehung, eigentlich nicht nur die schönste, sondern die wichtigste, die allerhöchste Erziehungsaufgabe, ist die Erziehung zum Beten, zum richtigen Beten! Ich nehme den Satz nicht zurück, auch wenn man darob erschrecken sollte. Der Mensch ist auf der Welt, um Gott zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen. Das Allerwichtigste, was ein zum Gebrauche der Vernunft gekommener Mensch tun muss, um in den Himmel zu kommen, das einzige, was unbedingt notwendig ist, und für das es nie eine Ausnahme geben kann, ist — b e t e n. Wer nicht betet, kommt ganz sicher nicht in den Himmel. Wer gut betet, kommt ganz sicher in den Himmel. Natürlich, nicht nur des Betens wegen kommt er in den Himmel; aber wer gut betet, lebt auch recht, das heisst, er lebt so gut, als er leben kann. Sonst betete er ja nicht gut; sonst wäre es ihm ja gar nicht ernst, wenn er betet.

Die allerwichtigste Erziehungsaufgabe also, auch die wichtigste Schulerziehungsaufgabe: das Kind beten und gut beten zu lehren.

Die Gebetspädagogik gehört also auch ins Schulprogramm hinein.

Zum Erziehen gehört wesentlich auch das U e b e n. Zur Gebetspädagogik in der Schule gehört darum wesentlich die Gebetsübung, also auch das Schulgebet.

Die b e s o n d e r n Aufgaben des Schulgebetes!

Das Schulgebet hat in erster Linie S e l b s t z w e c k. Wie jedes andere Gebet. Wir beten in der Schule, wie wir im Leben beten, um Gott als unsern höchsten Herrn anzuerkennen, ihm zu danken, ihn zu bitten, ihn um Verzeihung zu bitten. Die Schule ist ja auch ein Stück Leben. Das Schulkind ist auch in der Schule Mensch, hat also auch in der Schule Geschöpfungspflichten seinem Schöpfer und Herrn gegenüber. Die erste dieser Geschöpfungspflichten aber heisst: diesen Schöpfer und Herrn anerkennen. Das aber ist schon Lobgebet.

Daneben aber hat das Schulgebet in besonderer Weise U e b u n g s z w e c k. Wir l e h r e n die Schüler verschiedene Gebete: das Kreuzzeichen; das Morgen- und Abendgebet; das Tischgebet; das Vaterunser und das Ave Maria; ein Gebet zum Schutzengel usw. Wir b e t e n ihm diese Gebete schön und erbaulich v o r. Wir erklären ihm die Gebetsworte. Wir lassen das Kind in würdiger Haltung und mit gefalteten Händen n a c h b e t e n. Auch dieses fromme Nachbeten ist schon „Schulgebet“. Aber jetzt, im eigentlichen Schulgebet: zu Beginn des Unterrichtes und als Abschluss des Schulhalbtages beten wir dieses Gebet gemeinsam. Wir üben sie wieder. Aber wir üben hier nicht so sehr die Gebete, die wir gelernt haben, sondern wir üben hier, in Verwendung der gelernten Gebete, d a s B e t e n. Zu dem Zwecke: das Kind zum Beten und zum Schön-beten und zum Gut-beten fähig und geneigt zu machen.

Wir verfolgen mit dem eigentlichen Schulgebete einen weitem Zweck. Das Kind l e r n t bei uns im Unterricht, daß der Mensch

von Zeit zu Zeit immer wieder mit seinem Herrn und Schöpfer zu reden die Pflicht und das schöne Recht habe. Dass dadurch der Mensch von Gott gesegnet werde. Dass er dadurch die Kraft bekomme, seinen verschiedenen Pflichten auf menschenwürdige Weise nachzukommen. Es genügt aber nicht, dem Schüler dieses Grundgesetz menschlichen Lebens bloss theoretisch zu verkünden; man muss es mit ihm auch gleich üben. Vor und nach der Schule mit dem Kinde beten, heisst mit ihm das Gesetz üben: der Mensch muss — darf! — immer wieder von Zeit zu Zeit mit seinem Herrgott reden.

Noch mehr!

Der Mensch ist nicht nur zum Beten, sondern auch zum **A r b e i t e n** geboren. Auch das „laborare“ ist Gottes Gebot, nicht nur das „orare“. Aber der Mensch hat die Aufgabe, sein ganzes Leben, also auch das Arbeiten zum Gottesdienste zu machen. Das ganze Sein und Tun des Menschen gehört ja dem Schöpfer, seinem absoluten Herrn. Und dieses ganze Leben des Menschen wird zum Gottesdienst durch die sog. „gute Meinung“, die ja nichts anderes ist, als die in Worten oder in Gedanken ausgedrückte Anerkennung der obersten Hoheitsrechte Gottes über den Menschen, sein ganzes Sein und Tun. Das ist der Sinn des scheinbar so harten Satzes: „Jede Minute im Leben eines zur Vernunft gekommenen Menschen ist entweder Gottesdienst oder — Sünde.“

Durch diese gute Meinung wird die Arbeit des Bauers auf dem Felde, die Arbeit des Handwerkers in seiner Werkstatt, die Arbeit, das ganze Leben des Kindes und des Lehrers in der Schulstube, zum Gottesdienst.

In diesem Sinne dient das Schulgebet wieder dem doppelten Zwecke: einem Selbstzwecke und einem Uebungszwecke. Es hat Selbstzweck, indem das Kind (und der Lehrer) dadurch seine Arbeit und seine Pause, seine Freuden und Leiden Gott aufopfert, sie zum Gottesdienste und damit verdienstlich macht für die Ewigkeit. Und es hat Uebungs-

zweck, indem das Kind dadurch praktisch lernen soll, alles, was es je tun wird: Arbeiten, Spielen, Schlafen, Essen, Trinken — Gott aufzuopfern, also zum Gottesdienste zu machen.

Aber gerade von diesem Gesichtspunkte aus ist zu empfehlen, vor dem Unterricht gelegentlich nur ein ganz **k u r z e s** Gebet zu verrichten, die gute Meinung in paar kurze Worte zu fassen. Denn das Kind wird zu Hause und wird später die gute Meinung vor seiner Arbeit und vor all seinem Tun nur dann machen, wenn es nicht zu viel Zeit braucht dazu, wenn es in der Schule gelernt hat, dass man dieses doch so wichtige Geschäft mit einem einzigen Satze, mit zwei oder drei Wörtern, im Notfalle mit einem blossen Gedanken erledigen kann.

Die nämlichen Erwägungen und Gesetze gelten auch für das Gebet **n a c h** der Schule, das natürlicherweise in erster Linie wohl ein Dankgebet ist.

Das Gebet vor der Schule wird seiner Natur nach meistens ein **B i t t** gebet sein. Als solches hat es wieder Selbstzweck und Uebungszweck. Selbstzweck: denn es ruft den Segen Gottes auf die Schularbeit herab — im Sinne des Heilandswortes: „Wenn der Herr das Haus nicht baut, bauen die Bauleute umsonst.“ Uebungszweck: das Kind soll hier in der Schule durch diese Uebung lernen, für alle seine jetzigen kindlichen Unternehmungen und Anliegen den Segen Gottes zu erlehen, um dann diese fromme Uebung auch im spätern Leben zu betätigen.

Wir haben es also hier mit einem **B i t t** gebete zu tun. Benützen wir den Anlass, gerade durch die Pädagogik und Theologie des Schulgebetes dem Kinde zu einer richtigen Auffassung vom Bittgebet zu verhelfen.

Das Kind darf wirklich des Schulgebet verrichten als Bittgebet um den Segen Gottes für eine fruchtbare Schularbeit. Aber unterlassen wir es doch nicht, es dem Kinde immer wieder zu sagen, dass die Fruchtbarkeit der Schularbeit nicht in erster Linie im Erfolg

der Schulleistung bestehe. Die schönste Frucht der Schularbeit und damit des Schulgebetes sei die: dass jetzt sein Fleiss, seine Anstrengung zum Gottesdienst und damit übernatürlich verdienstlich werde. Dass wir zwar um den äussern Erfolg wohl auch beten dürfen, aber immer nur unter der Bedingung: wenn es der Wille Gottes ist, wenn es für mein Seelenheil von gutem ist. Wenn man dem Kinde die Meinung lässt, das Schulgebet sei in erster Linie ein Gebet um den äussern, sichtbaren und hörbaren Schulerfolg, der sich nachher in einer Anerkennung von seiten des Lehrers und in guten Noten offenbare — es dann aber Pech über Pech hat und trotz allem Beten nichts Rechtes fertig bringt: muss das Kind dann nicht zur Ansicht kommen, sein Schulgebet sei nicht erhört worden, sei also nutzlos gewesen, Bittgebete seien überhaupt sehr problematische Gebete?

Bei solcher Aufklärung über das Bittgebet wird der Schüler auch eher den Weg finden zum richtigen Verständnis des Dankgebetes nach der Schule. Wenn schon das Bittgebet falsch verstanden war, wie soll dann ein Kind, dem der Schulhalbttag nur Misserfolge und Enttäuschungen und zu allem auch noch tiefe Verdemütigungen von seiten des Lehrers brachte — wie soll ein solches Kind dann am Ende eines solchen Halbtages Gott wirklich von Herzen für den Segen danken, von dem es so wenig zu verspüren bekam?

Leiten wir — durch das Mittel des Schulgebets — unsere Schüler an, Gott richtig zu bitten („Gib mir den Erfolg, wenn er für mich gut ist; gib mir den Misserfolg, wenn er für mich besser ist!“), dann geht es ihnen auch leichter, daran zu glauben, dass Gott jedes Gebet „erhört“ (anstatt „erhört“ möchte ich zwar lieber sagen „b e l o h n t“); dann geht es ihm auch nicht mehr allzu schwer, am Schlusse des Schultages zu danken, auch wenn er arm war an äusseren Erfolgen.

Wir wissen alle, wie viele schiefe Auffassungen vom Bittgebete und von der Gebetserhöhung im Volke — auch im katholischen Volke — verbreitet sind. Benutzen wir das Schulgebet, dem Kinde zu einer theologisch richtigen Auffassung zu verhelfen.

Gott nicht nur anbeteln, sondern Gott mehr anbeten! Aber so sind wir Menschen. Wir sind Egoisten — und bleiben es. Zu vorderst steht uns immer das Ego, Ich! Und bei unseren Interessen stehen uns immer zu vorderst die irdischen. Das ist Natur. Es ist schon beim Kinde so und beim Kinde erst recht. Eine wichtige Aufgabe, eine Hauptaufgabe der Erziehung darum, auch der Schulerziehung: dem Menschen helfen, den Egoismus zu überwinden, ihn wenigstens durch einen schönen opferbereiten Altruismus zu mässigen.

Wie kann das S c h u l g e b e t — das Schul-Bittgebet — diesem Ziele dienstbar gemacht werden?

Dem Kinde für sein Beten bestimmte I n t e n t i o n e n nicht-egoistischer Art geben, oder wenn schon egoistischer Art, dann solche, die auf das ewige Heil gehen.

Den Schülern einmal sagen: heute opfern wir unser Schulgebet — unser Vaterunser oder unser Ave Maria — Gott in dem Sinne auf, dass er der Welt den Frieden geben möge. Ein andermal noch besser: dass er den Völkern und den Staatslenkern die Friedensgesinnung geben möge. Oder Gott möge unserer Pfarrei und den Familien der Pfarrei wahre Friedensgesinnung geben. Oder Gott möge allen Schülern unserer Klasse die wahre Friedensgesinnung geben! Ein andermal beten wir für die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden: für die Bekehrung heidnischer Stämme einmal, das andere Mal für die Bekehrung sündiger Christen. Oder wir beten für die Standhaftigkeit aller Gefährdeten in der Gemeinde. Wieder einmal beten wir für die Geistlichen der Pfarrei und der Diözese. Dann auch gelegentlich beten wir um den Geist der Weisheit und der

Stärke und der Geduld für die Lehrer und Lehrerinnen in unserem Schulhaus. (Ein solches Gebet wäre erzieherisch besonders wertvoll für uns selber!) Wir beten weiter um die Gnade der Erkenntnis unseres Hauptfehlers, und dann wieder um die Kraft, dem erkannten Hauptfehler tapfer den Krieg zu machen. Oder wir beten im Anschluss an das gerade einfallende Heiligenfest um eine bestimmte Tugend, die der Heilige in besonderer Weise übte. Wir beten auch für die Armen der Pfarrei — nicht so sehr um Reichtum für sie, sondern um die Kraft, die Armut auf christliche Weise zu ertragen. Oder für die Reichen, sie möchten sich der Armen erbarmen. Wir beten für die Kranken — nicht so sehr um Gesundheit, sondern um die Kraft, mit ihren Leiden und Beschwerden auf christliche Weise fertig zu werden. Ach, der Lehrer wird nie Mangel haben an solchen Intentionen. Und sollte ihm gelegentlich der Stoff ausgehen, dann ziehe er seine Schüler zur Mitarbeit heran: sie mögen ihm Vorschläge machen, für was man heute beten wolle.

Mit dieser Methode zur Bekämpfung des Egoismus im Beten würde man zugleich einem andern oben schon genannten Hauptmangel unseres durchschnittlichen Betens wirksam entgegenarbeiten: dem Mechanismus, der Gedankenlosigkeit. Eine Eigenschaft, die ja besonders dem Kindergebete, auch dem Schulgebete, eigen zu sein pflegt.

Es hat einer gesagt, um gut zu beten, sollte man sich vorher immer drei Fragen stellen. Erstens: Was will ich tun? Ich will beten! Was heisst das? Zweitens: was will ich beten? Drittens: um was will ich beten? Man glaube es: ein besonders wirksames Mittel, dem Mechanismus beim Beten zu steuern, dem Gebet Gehalt und erhöhten Gefühlscharakter zu geben, sind Intentionen, wie wir sie eben vorschlugen. Ein solches Schulgebet hätte nicht nur einen hohen Selbstzweck, sondern dazu wieder einen hohen Übungswert

für das ganze spätere Gebetsleben unserer jetzigen Schüler.

Ein letztes noch zum Kapitel: Schulgebet und Schulkind. Förster sagt einmal, Tischmanieren sollten Kinder des Tischgebetes sein. Er meint damit wohl das: im Tischgebet dränge das Höhere im Menschen das Niedere, das Animalische noch zurück; bändige der Geist das Fleisch; sammle man sich auf das Höchste, auf Gott hin. Diese Verfassung aber sollte auch während des Essens irgendwie andauern; man sollte auch beim Essen irgendwie den Geist regieren lassen; man sollte auch beim besten Essen und beim grössten Hunger nie das Niedere, das Tierische hemmungslos sich auswirken lassen. Ähnlich könnte man sagen: die Schulfächer — das heisst hier: die Höflichkeit, die Ruhe, der Fleiss, die Wohlanständigkeit auf dem Schulweg — sollten Kinder des Schulgebetes sein. Das Kind kommt von der Strasse oder vom Spielplatz, also von irgend einer Ausgelassenheit oder wenigstens Naturwüchsigkeit her. Im Schulgebet sammelt es sich, nimmt es sein besseres, höheres Selbst hervor und gibt diesem die Zügel in die Hand. Und am Schluss der Schule, bevor man wieder auf die laute Strasse und ins wilde Leben hinausstürmt, nimmt man noch einmal im Schulgebet ein Stück Sammlung, höheres Menschentum mit. Man sollte darum, wie während des ganzen Schulhalbtages, auch auf dem Schulwege etwas vom Geiste des Schulgebetes an sich tragen. Man könne doch nicht wohl mit Gott sprechen, Gott anbeten und ihm Liebeserklärungen machen und ein paar Minuten darauf, kaum dass man das Kreuzzeichen zu Ende gemacht habe, schon wieder ein Lümmel — oder beim Mädchen: eine kleine Hexe — sein. „Justus ex fide vivit — Mein Gerechter lebt aus dem Glauben.“ Der Sinn dieses Bibelwortes sollte dem Kinde gerade im Anschluss an das Schulgebet in Besprechung des kindlichen Lebens zum Verständnis gebracht werden. Auch in diesem Sinne sollte

das Schulgebet Selbstzweck und Uebungszweck sein: Selbstzweck für das gegenwärtige Schülerleben, Uebungszweck für das spätere Leben der Kinder.

Die Schulgebetspädagogik — für den Schüler! Die besprochene Schulgebetspädagogik soll auch dem Lehrer zugute kommen.

Das Schulgebet und wir Lehrer!

Wie viel an unserer Schularbeit wirkt zentrifugal! Zerstreut, nötigt uns, mit Nebensachen uns abzugeben! Das Gebet, auch das Schulgebet wirkt wieder zentripetal. Es stellt die Hauptsache wieder in den Mittelpunkt.

Und dann, wie viele Enttäuschungen während eines einzigen Schulhalbtages! Immer wieder ein Versagen, wo wir doch so sicher auf ein geschicktes und sicheres Können gerechnet hatten. Immer wieder die gleichen Flatterhaftigkeiten, gegen die wir uns doch schon so oft gewehrt! Immer wieder die alten Bubenhaftigkeiten! Immer wieder die gleichen — Flegel! Der Lehrer, der vor dem Unterricht recht zu beten wusste, wird mit allen diesen Unannehmlichkeiten auf menschenwürdige und, was noch schöner ist, auf christliche Weise fertig werden.

So oft kommt der Lehrer schon mißstimmt in die Schule. Und das ist eine grosse Gefahr nicht nur für das „körperliche“ Wohlergehen seiner Schüler, sondern auch für die unterrichtlichen und erzieherischen Erfolge ganz allgemein. Mißstimmungen kommen meistens daher, dass starke unlustbetonte Vorstellungen sich in unserer Seele breit machen, unser Bewusstsein beherrschen und damit das ruhige, sachliche Denken, Fühlen und Wollen stören. Wie viel Schlimmes kann in einem solchen Falle ein andächtiges, gesammeltes Schulgebet, durch das andere, höhere Werte ins Bewusstsein gestellt werden, verhüten! Wie viel Segen kann es stiften!

Nicht nur die Schülermanieren, auch die Lehrermanieren sollten Kinder unseres Schulgebetes sein. Sie sind es tatsächlich. Sie sind ein Ausweis über die Güte unseres Schulgebetes. Der Schreibende wenigstens hat sich schon dann und wann gestehen müssen am Schlusse einer allzu ungeduldigen Unterrichtsstunde: du wärest heute anders gewesen, wenn du vor dem Unterricht besser gebetet hättest.

L. R.

Wie ich die Kinder den Rosenkranz beten lehre

„Maria aber bewahrte alle diese Worte und überdachte sie in ihrem Herzen.“

(Luk. 2, 19.)

Die Zeit vor Weihnachten! Die Augen der Kinder leuchten, wenn ich etwas davon sage. Ich nütze diese Stimmung aus, erzähle von dem Elend der vorchristlichen, heidnischen Völker, von ihrer Sehnsucht nach dem Erlöser. Ich zeichne in der biblischen Geschichte das Bild der reinen, demütigen Jungfrau in Nazareth, erzähle, wie der Engel ihr die Frohbotschaft brachte und sie die schönen Worte sprach: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn“. Wir lernen die Geburtsgeschichte des hl. Johannes kennen, begleiten Maria den weiten Weg über das Gebirge, sehen sie beten, ganz im Herrn versunken. Wir betrachten die Begrüssung Elisabeths, hören den Lobgesang usw. Gespannt horchen die Kinder dem

Weihnachtswunder. Wir sehen Maria und Joseph bei der Krippe, begleiten die Hirten, die heiligen Könige zum Christkind. Und wie im Kämmerlein zu Nazareth vor der reinen Jungfrau mit Elisabeth im Gebirge grüssen wir die Mutter des Gottessohnes mit dem Grusse des Engels und der hl. Elisabeth: „Gegrüsst seist du Maria“.

In jeder folgenden Stunde wird ein Geheimnis der Jugendgeschichte des Heilandes erzählt. Zum Schlusse wiederholen wir die ganze Jugendgeschichte. Jetzt sage ich den Kindern: „Ich kenne ein Gebet, bei welchem wir immer an diese Geschichten denken sollen.“ Es ist für sie dann nicht schwer, die einzelnen Geheimnisse des Rosenkranzes aufzuzählen. „Woran denken wir beim ersten Geheimnis?“ Die Szene in Nazareth ist noch in lebhafter Erinnerung. „Ja Kinder, wir machen es, wie ein liebes, braves Kind,